

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 84.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Freitag, 12. April 1878. — Morgen: Hermenegild.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Zur Taktik unserer „Nationalen“

liefert ihr neuester Wahlausruf einen hübschen Beitrag. Er klingt sehr bescheiden und schlicht. Aus der Noth ist eine Tugend gemacht, die auf jener Seite so seltene Bescheidenheit. „Wir wollen Männer, die uns verstehen, die unsere Sprache und die Sitte unserer Heimat achten, die unser Volk lieben!“ Wie schön das klingt! Sollte man nicht glauben, die Majorität des Laibacher Gemeinderathes bestehe demnach aus Fremden, welche die Sprache des Landes nicht verstehen, seine Sitten verachten und sein Volk hassen? Weit ist in der That unsere Gegenpartei heruntergekommen, daß sie, um noch einigen Effect zu erzielen, an die Heimatsliebe, an das vaterländische Gefühl appellieren muß, um wol zunächst der schlichten Wählerschaft des dritten Wahlkörpers einen energischen Anstoß zur Theilnahme zu geben, da eben diese Wählerklasse sich vielfach nicht klar sein dürfte, warum sie mit solcher Behemung von ihren Geschäften gerissen und zur Wahlurne gezerrt werden soll. Sie mag wol fragen, was denn wieder los, ob denn das Vaterland in Gefahr sei? Und man weiß ihr nichts zu sagen, als: Wollt Ihr nicht, daß man Euch Eure Sprache nimmt, Eure Sitte, daß Euch Fremde regieren, so wählt unsere Kandidaten! Das ist des Pudels Kern, das Vaterland ist in Gefahr, oder vielmehr jene Partei, welche sich die „nationalen“ nennt, ist in Gefahr, vollständig abzuwirthschaften, wenn die Wähler des dritten Wahlkörpers nicht ihr Prestige retten.

Ist der Köcher unserer nationalen Gegner mit diesem patriotischen Appell schon geleert? Nein, noch ein Pfeil wird abgeschossen, aber ein sehr unschädlicher, der zudem auf den Schützen zurückprallt. In mystischer Weise wird den Wählern zu verstehen gegeben, daß die jetzige Majorität „für Laibach zu theure Unternehmungen“ im Sinne hat. Was sind das für Unternehmungen? Der Aufruf bleibt uns die Aufklärung schuldig. Aber das versichert er, seine Kandidaten

werden sparsam mit dem Gemeindevermögen geharen. Wenn die Majorität wirklich verschwenderisch gebart hätte, würde man wol so schonend, so zartfühlend, ihre Fehler mit einem Schleier bedecken? Wir sehen da nichts, als das — Spinnengewebe der Verdächtigung. In der That haben wir in den nationalen Blättern nichts gefunden, als abgebrauchte Phrasen und Verdächtigungen.

Neuestens drapiert sich zwar „Slov. Narod“ würdevoll mit der „nationalen Idee.“ Diese ist es, um welche es sich bei der Laibacher Gemeindevahl handelt, für diese kämpfen wir, sagt „Narod“, und wir müssen siegen! Sehr schön, wenn es nur wahr wäre. Worte, nichts als Worte! Ihr seid in der That groß in Phrasen, klein in Werken! Was habt Ihr denn für das Wohl des Volkes gethan? Im Landtag habt ihr abgewirthschaftet, für die Volksbildung habt Ihr nichts gethan, denn Ihr seid ja Gegner der Neuschule, auch in der Wissenschaft, in der Förderung der Landeskunde und Geschichte habt Ihr nichts geleistet, was von dauerndem Werth wäre, während Ihr alles, was nicht von Euren eigenen Parteigenossen ausgeht, ignoriert und verkleinert! Aber Euere Zeit wird bald vorüber sein, im eigenen Volk habt Ihr keinen Halt, die Westen kehren sich von Euch ab, die Besonnenen wollen aus der ewigen Unruhe einer künstlichen, unfruchtbaren Agitation, eines nationalen Größenwahnes einmal zu friedlicher, reeller Arbeit für das Wohl des Volkes gelangen!

Die Antwortdepeche Gortschakoffs

auf die jüngste Note des Lord Salisbury wird in einem Londoner Telegramm vom 10. d. Mts. skizzirt. Nach der „Agence Russe“ ist die russische Depeche als *Pro memoria* an die Mächte versendet worden. Denselben ist ein kurzes *Circular* beigegeben, welches das Londoner Kabinett einladet, seine Anträge zu formulieren. Der „Regierungsbote“ sollte gestern beide Actenstücke veröffentlichten.

Das telegrafisch skizzirte Actenstück stellt in Abrede, daß der Vertrag von San Stefano einen starken slavischen Staat unter der Kontrolle Rußlands geschaffen habe. Die Abmachungen bezüglich Bulgariens seien bloß die Entwicklung des von der Konstantinopler Konferenz festgestellten Prinzips. Salisbury selbst gibt zu, daß der Krieg keine reine und einfache Rückkehr zum Programm der Konstantinopler Konferenz gestatte. Die Thatsache, daß der Vertrag ein Präliminarvertrag sei, deute an, daß Rußland die endgiltige Anwendung nicht präjudiciere, welche technische Studien und die Beröohnung zahlreicher Interessen erheische, und somit der Verständigung über die für unerläßlich erachteten Aenderungen Raum gewähre. Bulgarien werde ebenso wenig unter russischer Kontrolle sein, wie Rumänien. Rußland setze das Maximum der Dauer der Occupation in Bulgarien auf zwei Jahre fest, weil, wenn die Occupationsdauer unbestimmt wäre, der Verdacht entstanden wäre, daß Rußland Bulgarien zu annectieren wünsche.

Rußland ist vollständig bereit, den Occupationstermin abzukürzen. Die Abgrenzung Bulgariens sei bloß in allgemeinen Ausdrücken angedeutet. Die Konstantinopler Konferenz habe selbst die Häfen des Schwarzen Meeres und des Aegäischen Meeres bezeichnet, welche bloß für die Handelsentwicklung bestimmt sind, von welcher England und die Mittelmeer-Mächte am meisten Nutzen ziehen würden. Zur Wahl des Gouverneurs von Bulgarien sei die Zustimmung der Pforte und Europa's nothwendig. Rußland sei weit entfernt davon, Bulgarien zum Eintritte in das politische System Rußlands zu veranlassen; es sei fast nichts an den bestehenden Institutionen geändert, und habe man bloß über die mangelhafte Ausführung gewacht.

Gortschakoff drückt seine Verwunderung über die Einwendungen aus, welche gegen die auf Epirus und Thessalien bezüglichen Stipulationen erhoben werden. Wenn Rußland nichts zugunsten

Feuilleton.

Die deutsche Stadt im Mittelalter.*)

Von Johannes Scherr.

Noch im 13. Jahrhundert boten die meisten deutschen Städte mit ihren möglichst eng um ihren festen Kern, die königliche oder fürstliche Burg, die Bischofspfalz oder Reichsabtei, zusammengedrängten schmalen, krummen und feuchten Gassen, von deren Aussehen die da und dort bis in die neuere Zeit, freilich nicht unverändert, herübergekommenen „Judengassen“ eine ziemlich deutliche

*) Durch das Entgegenkommen der Verlagshandlung sind wir in den Stand gesetzt, obige kulturgeschichtliche Skizze dem nationalen Prachtwerk „Germania“, von Joh. Scherr, zu entnehmen. Mit dieser Probe können wir das einstimmige Urtheil der Presse bekräftigen, daß kein Werk wie die „Germania“ berufen ist, ein Familienbuch zu werden. Jedes patriotische Haus, in dem vaterländisches Fühlen und Denken, in dem der Sinn für deutsche Kunst und deutsche Leistung gepflegt wird, sollte dies Werk sich zu eigen machen.

Vorstellung geben konnten, ein nichts weniger als erfreuliches Bild dar. Noch im 14. Jahrhundert bestand sogar in Städten wie in Frankfurt und Augsburg das Baumaterial für Privathäuser fast ausschließlich aus Holz, Lehm, Rohr und Stroh. Da es noch keine Rauchfänge und Schornsteine gab, so waren städtische Feuerbrünste so zu sagen etwas Alltägliches, und was diese für Verheerungen anrichten mußten, läßt das erwähnte Baumaterial leicht errathen. War es doch auch mit den Löschanstalten kläglich genug bestellt. Erst im 15. Jahrhundert kamen „Feuerlöschordnungen“ auf, und erst im folgenden Feuerspritzen. Augsburg durfte sich im Jahre 1518 des Besitzes einer solchen rühmen, jedenfalls einer der ältesten dieser Maschinen in Deutschland. Die großen Feuerbrünste räumten aber tüchtig auf und schufen Raum zu einer zweckmäßigeren Anlage städtischer Straßen und Bauten, welche letztere dann auch mit solideren Materialien aufgeführt wurden, so zwar, daß in den süddeutschen Städten der Haussteinbau, in den norddeutschen der Backsteinbau vorherrschte. Dazu kamen, um das äußere und innere

Aussehen der Städte umzugestalten, die Rücksichten, welche die infolge der Erfindung und Anwendung des Schießpulvers eingetretene Veränderung des Kriegswesens mit sich brachte. Die Anwendung von Feuergeschütz bei Belagerungen machte ja eine wesentlich neue und verwickeltere Befestigungsart nothwendig, die sogenannte Bastionierung, welcher dann auch das Innere der Städte mehr oder weniger angepaßt werden mußte. Die typische äußere Gestalt einer richtigen deutschen Stadt von Bedeutung im 15. Jahrhundert war so: — Ringsher um das städtische „Weichbild“ (vom lat. vicus) zog sich ein tiefer Graben, welcher zur Zeit der Gefahr mit Wasser gefüllt werden konnte und welchen vorgeschobene Walthürme vertheidigten. Hinter dem Graben war der Stadtwall aufgeschicht, welchen die mit Laufzinnen versehene Ringmauer krönte. In mehr oder weniger regelmäßig abgemessenen Zwischenräumen war die Vertheidigungsfähigkeit von Wall und Mauer durch über diese emporragende Walthürme verstärkt, und bei oder zwischen solchen runden oder viereckigen Thürmen befanden sich auch die wohlverwahrten,

dieser Provinzen stipuliert hätte, würde man Rußland angeklagt haben, die Griechen den Slaven zu opfern; wenn man für sie dieselbe Autonomie wie für Bulgarien verlangt hätte, so würde man Rußland angeklagt haben, die Türkei zu zerstören. Gortschakoff stellt in Abrede, daß der Vertrag stipuliert habe, daß die verbesserten Institutionen für die griechischen Provinzen unter der Anleitung der russischen Kirche entworfen worden. Die Vertragsbestimmung von Kainardtschi, betreffend den griechisch-orthodoxen Cultus, konnte alle christlichen Unterthanen des Sultans dieses Bekenntnisses umfassen.

Es sei übertrieben, daß die Bestimmung, betreffend die Rückabtretung Beharabiens, die Ausdehnung Bulgariens bis zum Schwarzen Meer und die Erwerbung Batums den Willen Rußlands in der ganzen Nachbarschaft des Schwarzen Meeres vorherrschend machen würde. Es sei möglich, daß England vorziehen würde, die Erwerbungen in Armenien, welche einen defensiven Werth haben, in türkischen Händen zu sehen; aus denselben Gründen aber wolle Rußland wegen der eigenen Sicherheit sie besitzen. Wenn England der Türkei Gebietsabtretungen hätte ersparen wollen, so hätte es sich bloß mit Rußland zu vereinigen gebraucht. Nachdem England dies verweigert hat, könne es Rußland das Recht nicht bestreiten, die Schaffung eines Standes der Dinge zu fordern, welcher es in Hinkunft von Opfern entheben würde. Nachdem noch das gegen die Kriegsentschädigung vorgebrachte Argument Salisbury's widerlegt wird, constatirt Gortschakoff mit Vergnügen die Conclusion der Depesche Salisbury's, welche den Wunsch ausdrückt, die Wohlfahrt der Bevölkerung der Türkei zu sichern. Schließlich resumirt Gortschakoff die Situation dahin, daß die Verträge successive seit 22 Jahren von der Türkei, von den vereinigten Fürstenthümern und von der Konstantinopler Konferenz gebrochen wurden.

Salisbury selbst anerkennt, daß eine große Aenderung nothwendig sei. Wir wünschen zu erfahren, wie Salisbury die Verträge und das Recht Englands und der Mächte mit der Verwirklichung der Wohlfahrt der Völker zu versöhnen versteht; wir wünschen desgleichen zu erfahren, wie Salisbury außerhalb des Vertrages von San Stefano den gewünschten Zweck zu erreichen beabsichtigt, indem er den durch Opfer erworbenen Rechten Rußlands gerechte Rechnung trägt. Die Depesche Salisbury's enthalte auf diese Fragen keine Antwort.

Sämmtliche Journale besprechen das vorstehende Memorandum. Die „Times“ sagen, das Document offenbare den echten Wunsch, eine friedliche Lösung zu sichern, und die Bereitwilligkeit, die durch den Vertrag angefochtenen Fragen ehrlich zu discutieren. Der Kongreß allein sei competent,

über die Gültigkeit des Vertrages zu entscheiden, deshalb sollten das Rundschreiben Salisbury's und die Antwort Rußlands dem Urtheile Europa's unterbreitet werden.

„Daily News“ findet, das Memorandum werfe kein klares Licht auf die Absichten Rußlands. „Daily Telegraph“ vermißt den Ausdruck der Neigung, den ganzen Vertrag im Sinne Englands dem Kongresse vorzulegen.

„Morning Post“ glaubt, Gortschakoff ziele anscheinend auf eine Erneuerung der Unterhandlungen und die Herbeiführung einer friedlichen Lösung ab.

„Standard“ ist ähnlicher Meinung, warnt aber davor, Gegenvorschläge zu machen. Dies sei eine Falle, in welche England nicht gehen dürfe. Europa und nicht England müsse entscheiden, was an Stelle des Vertrages von San Stefano zulässig wäre.

Die Urtheile der ersten Wiener Blätter lauten ziemlich übereinstimmend in eben nicht günstiger Weise. Die „N. fr. Pr.“ findet, daß die Depesche Gortschakoffs auf die Hauptfrage des englischen Circulars, ob Rußland den Vertrag von San Stefano einer europäischen Revision unterbreiten wolle, keine Antwort gibt. Es sei darin sehr viel die Rede von den mit Opfern erkaufenen Rechten Rußlands, aber mit keinem Worte werde darin der Rechte und Interessen Europa's gedacht. Die „N. fr. Pr.“ findet in der Depesche eine „sehr umständliche, theilweise ironische, zum Schlusse England und Europa verhöhnende Verteidigung und Aufrechthaltung des Vertrages von San Stefano.“ Die „Presse“ findet in der russischen Antwort ebenfalls keine Friedensbürgschaft, sie glaubt, wenn auch nicht an den sofortigen Ausbruch des Krieges, doch an einen latenten Kriegszustand, der Rußland erschöpfen müsse. Das „N. W. Tagbl.“ sieht in der Depesche nur einen Incidenzfall des großen Processes, der von keiner entscheidenden Bedeutung sei. Jedenfalls bedeute er keine Besserung. Die Beziehungen zwischen England und Rußland seien in die letzte Phase getreten, wo ein Theil dem andern die Verantwortung für den Krieg zuschieben möchte.

In Berlin hat die russische Depesche nach einer der „N. fr. Pr.“ zugekommenen Andeutung einen nichts weniger als günstigen Eindruck gemacht.

Tagesneuigkeiten.

— Zehn rothe Hüte sind seit dem Ableben des Cardinals Berardi vacant, und zwar ist das h. Collegium gegenwärtig aus 5 Kardinalbischofen, 46 Kardinalpriestern und 9 Kardinaldiakonen zusammengesetzt. Nach einem alten römischen Volksglauben folgen, wenn ein Cardinal stirbt, demselben

2 andere Mitglieder des h. Collegiums binnen 3 Monaten nach. Seit 27. Februar sind in der That drei Cardinäle gestorben, nämlich am 27. Februar der Erzbischof von Rennes, Proffais S. Marc, am 30. März Cardinal Amat, Dekan des h. Collegiums, und am 6. d. M. Cardinal Berardi.

— Die Schweiz zählt über 2000 öffentliche Bibliotheken mit circa 2 1/2 Millionen Bänden. Die größte ist die Stadtbibliothek in Zürich mit mehr als 100,000 Bänden. — Das älteste Blatt der Schweiz ist die „Zürcher Freitagszeitung“, welche im 17. Jahrhundert entstand.

— Der hundertste Todestag Rousseau's wird am 2. Juli l. J. in Genf feierlich begangen werden.

— Die Pariser medizinische Facultät wird von 14 Engländerinnen besucht, die wegen ihres Fleißes bei Professoren und Mitstudierenden außerordentlich beliebt sind.

— Die französischen Katholiken haben eine Sammlung veranstaltet, um Leo XIII. eine Tiara zum Geschenke darzubringen, deren Werth auf 1 Million Francs veranschlagt wird.

— A la Richard Wagner. Das Beispiel Richard Wagners scheint ansteckend zu wirken, denn in der „Thorner Btg.“ lesen wir folgendes Telegramm der Bamberger Liedertafel an die Thorner: Singende Sterbliche, stimmt zur stärkenden Stiftung Lindernde, lieblich-liebliebende Vieder!

Tafel des Tages, Du tönende Träg'rin der Tonkunst, Höre, o Holde, hiermit ein hallendes Hoch!

Eine ganz empfehlenswerthe Zungenübung wäre es, diese Zeilen dreimal hinter einander laut zu lesen!

— Wiberkolonisten. In der Nähe von Wittenberg hat sich seit einigen Jahren wieder der in Deutschland bereits so selten gewordene Wiber angesiedelt, und die angelegten Kolonien scheinen in einer erfreulichen Entwicklung begriffen zu sein. Unweit des durch Blüchers Elbeübergang und Sieg über Bertrand im Oktober 1813 bekannter gewordenen Dorfes Wartenburg werden jetzt bereits vier Pärchen gezählt, welche am Ufer eines alten Stromriffes Wohnung genommen haben. Unterhalb des Ortes, nach der anhaltischen Landesgrenze zu, sind gleichfalls einige bewohnte Baue entdeckt worden. Die Thiere verrathen ihre Anwesenheit zwar bald durch Abschneiden von stärkeren Weidenstöcken und auch Bäumen, lassen sich aber sonst wenig außerhalb des Wassers betreffen. Die Jagd auf dem Strome gehört dem Fiscus, und da die königlichen Stromaufsichtsbeamten streng angewiesen worden sind, die interessanten Ansiedler unbehelligt zu lassen, so sind diese vor Nachstellungen befriedigend geschützt. Obgleich die Wiber bei uns Holzbaue, die ihnen bei Hochwasser als Zufluchtsstätten dienen sollen, nicht ausführen, so schneiden sie doch hin und wieder Stämme bis zu 15 Centimeter Durchmesser am Stammende ab.

zinnenbekrönt, mit Fallgattern versehenen Thore, von welchen aus sich Zugbrücken über den Stadtgraben legten. Wer wissen will, wie ein muster-giltiges, mittelalterliches Stadthor aussah, der gehe nach Basel und sehe sich dort das Spahlen-thor an, oder nach Lübeck, und betrachte das dortige Holstenthor. Es ist überhaupt ein schöner Zug im mittelalterlichen Städteleben gewesen, daß auf die öffentlichen Bauwerke, als Kirchen, Rathhäuser, Kaufhallen, Spitäler, Brunnen, schon viel Kunst und große Kosten verwandt wurden, als man die Privathäuser noch mit großer Einfachheit baute und einrichtete. Nord- und süddeutsche Städte zeigen noch jetzt edle Zeugnisse dieses löblichen Gemeinheits auf, wie z. B. das Rathhaus zu Braunschweig und der Artushof zu Danzig. Das reiche Nürnberg hatte bekanntlich den, freilich erst im 16. und 17. Jahrhundert vollständig gewonnenen Ruhm, das schönste mittelalterliche Gesamtstadtbild auf deutschem Boden darzustellen, wie es in seinem „schönen Brunnen“ den schönsten in Deutschland besaß und besitzt. Die Verbequemlichung und Verschönerung der Städte ging übrigens nur

langsam vor sich. Erst mit dem 14. Jahrhundert wurde die Entfernung der Dünghäusen und Mistlachen von den Gassen und die Pflasterung der letzteren in den besseren Städten allgemeiner. Erst im 15. Jahrhundert begannen die Stadtgemeinden eifriger für die Herbeileitung von gutem Trinkwasser zu sorgen, und zu gleicher Zeit traten bei öffentlichen Gebäuden Glasfenster an die Stelle der Luchsenster. Die steigende Grundrente, die Ergebnisse des Handelsbetriebes und der höhere Bildungsgrad machten es mitammen dem städtischen Adel möglich, im späteren Mittelalter seine „Höfe“ und „Gesäße“ nach allen Vorschriften des Profanbaustils der Gothik prächtig auszubauen und einzurichten, und so erhoben sich in Augsburg, Ulm, Frankfurt, München, Wien, Mainz, Köln, Bremen, Lübeck, Breslau und anderen deutschen Städten jene stolzen oder zierlichen Stadthunker- und Handelsherrenhäuser, von deren Neufem das „steinerne Haus“ in Frankfurt und das „Haus Nassau“ in Nürnberg eine Anschauung verschaffen und die im Innern mit kunstvoll gefügtem und geschnitztem Getäfel, mit vielgestalti-

gem Mobiliar, mit zierlicher Tapezerei, mit farbenbunten Glasfenstern, mit weichen Teppichen und mit „Tresuren“ ausgestattet waren, die von künstlerisch gearbeitetem Gold- und Silbergeschirre schimmerten. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die deutschen Städte ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihres Wohllebens wegen im Auslande berühmt. Aeneas Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Sixtus der Zweite, sowie sein Landsmann Bonfini haben von dem Wien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine wahrhaft begeisterte und verführerische Beschreibung entworfen, welche freilich weder die Wiener noch die Wienerinnen als sehr nüchtern und züchtig erscheinen läßt — im Gegentheil, sehr im Gegentheil! Zur selben Zeit erklärten auch Italiener, welche doch wissen mußten, was schön sei, eine reizendere Stadt als Köln wäre nicht zu finden, und im 16. Jahrhundert urtheilte der geistvollste Franzose desselben, Michel de Montaigne, Augsburg sei weit schöner als Paris.

(Fortsetzung folgt.)

— Zusammengetrommelt im wahren Sinne des Wortes werden die Steuern in Pittsburg (Amerika). Stadtschatzmeister Kilgore schickt einen großen Wagen mit Blechmusik durch die Stadt. Zu beiden Seiten des Wagens ist groß angeschrieben: „Bezahlt Eure Taxen vor dem ersten April, wenn Ihr zehn Prozent sparen wollt!“

— Mord um eines Stückes Candy willen. In Philadelphia spielten am 18ten März auf einer leeren Baustelle der zwölfjährige Robert McAdams, der in gleichem Alter stehende Charles Bathon und noch zwei andere Knaben. Robert zog ein Stück Candy aus der Tasche, als sein Spielgefährte Charles ihn aufforderte, ihm gleichfalls etwas davon zu verabfolgen, was jener zu thun sich jedoch weigerte. Charles drohte Robert, daß er ihn erschießen würde, wenn er ihm nicht etwas von dem Bederbissen abgeben wolle, und als dieser sich beharrlich weigerte, ihm ein Stück von seinem Candy abzulassen, zog jener blüßschnell einen Revolver und feuerte auf den kleinen McAdams einen Schuß ab, der ihm in den Kopf drang und ihn auch sofort tödtete.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinderaths-Ergänzungs-wahlen.) Morgen den 13. d. geben die Angehörigen des zweiten Wahlkörpers ihre Stimmzettel ab. Vonseite des Central-Wahlcomités des constitutionellen Vereins werden nachgenannte drei Kandidaten empfohlen, u. z. die Herren: Hausbesitzer Anton Ritter v. Gariboldi, k. k. Landes-Schulinspektor Raimund Pirker und k. k. Landes-Bauingenieur Franz Biegler. — Bei der heute vorgenommenen Ergänzungswahl aus dem dritten Wahlkörper sind 212 Wähler erschienen, und erhielten die Herren: Dr. Bleiweis Karl 137, Potocnik Franz 137, Goršič Franz 135, Petričić Baso 135, Peterca Franz 129 Stimmen. Von den weiteren Stimmen entfielen auf die Herren: Ahtschin Albin 79, Mathian Johann 79, Bamberg Ottomar 78, Rudholzer Nikolaus 73, und Debeutz Franz 72 Stimmen.

— (Personalnachrichten.) Der Herr Landespräsident N. v. Kallina, welcher in Folge seiner nach Wien unternommenen dienstlichen Reise von einem Halsleiden befallen wurde, befindet sich nach Bericht der Grazer „Tagespost“ bereits in Reconvalescenz, und wird sich der Herr Landeschef in Kürze von Graz an seinen neuen Bestimmungsort Laibach begeben. — Der Herr Oberstaatsanwalt Wilhelm Pichs in Graz wurde von Sr. Maj. dem Kaiser in Audienz empfangen.

— (Aus dem Vereinsleben.) In der morgen im Klubzimmer der Casinorestauration stattfindenden Turnerkneipe wird unter anderen auch der Abschied mehrerer beliebter, Laibach verlassender Bühnenmitglieder, der Herren Kraft, Leutbold und Mailler, gefeiert werden. Interessante Vorträge stehen an der Tagesordnung, und es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder des hiesigen Turnvereins der morgigen Kneipe beiwohnen werden.

— (Landwirthschaftsgesellschaft.) Zur Redigierung von Bitterungs-Telegrammen haben sich geeignete Persönlichkeiten in hiesiger Gegend gemeldet, zur Bestellung solcher Telegramme aber ein einziger Großgrundbesitzer, unsere Landwirthschaftler fühlen also noch kein Bedürfnis nach meteorologischer Voraussicht. — Das h. Ackerbauministerium hat der Görzer Landwirthschaftsgesellschaft 400 fl., der krainischen 600 fl. zur Aufstellung eines Leiters der Käfereigenossenschaften für das laufende Jahr in der Person des Schweizer Sachverständigen Herrn Thomas Hitz bewilligt. — Herr Ritter v. Gutmannsthal schenkte 500 Abdrücke seiner lehrreichen Broschüre über „Obstbau.“ Es wurde beschlossen, selbe den Volksschulen und Mitgliedern der Gesellschaft unentgeltlich zu überlassen. — Ueber Antrag des Herrn Seunig wurde beschlossen, den Subventionen

rest per 1400 fl. zum Ankauf von Würzthaler Kindern und zur sohinigen Versteigerung derselben in Laibach zu verwenden.

— (Zur Seuchenchronik in Krain) Nach Dr. Peinlich's citirtem Werke brach in Krain 1711 die Kinderpest aus und dauerte auch im folgenden Jahre fort. Die Landschaft hatte im Jahre 1711 die Einfuhr von Schweinen aus Kroazien verboten, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß dieselben sich um Agram und in anderen kroatischen Gegenden von Heuschreden genährt hatten. In Krain wendete man ein eigenes Präservativmittel gegen die Seuche an. Man machte nämlich Feuer, wie es bei den Wilden üblich, durch das Aneinanderreiben zweier dürrer Hölzer, zündete damit auf einem schmalen Wege, der kein Ausweichen zuließ, einen großen Haufen Stroh an und trieb das Vieh einigemal über dieses Feuer durch Rauch und Qualm hin und her. Andere zogen in die hängende Halshaut des Rindviehs die Wurzel von Helleborus niger auf so lange ein, bis ein großes Geschwür entstand und aufbrach. Zur Seuchendisposition trug auch die schlechte Witterung des Jahres 1712 bei, die Ernte war durchaus schlecht, von Brand und Schwindelhafer verdorben, das Gras auf den Weiden, die Blätter auf den Bäumen rostig und saftlos. — Im Jahre 1714 herrschten in Krain an vielen Orten böse Fieber, Masern und Blattern. Im folgenden Jahre herrschten schon im Winter in Oberkrain böse Fieber, Masern und Röttheln (wie 1699). In Laibach hatte jedes Haus seine Kranken, wenn auch die Sterblichkeit nicht so stark wurde, wie im letzten Dezember. Schrecklicher war das Elend durch den Mangel an Lebensmitteln. Eine Unzahl hungerleidenden Volkes zog nach Laibach, und manche sanken, wiewol sie mit Speise versehen worden waren, auf der Gasse zusammen und starben auf der Stelle. Diese bösen Krankheiten gingen im Mai durch das Land, und starben viele an Blattern zu Sittich, in der Pfarre St. Veit, in der Umgegend von Rudolfswerth und von St. Ruprecht. Wenn es nicht eine pestilenzische Seuche war, so war sie doch nicht viel leichter als die Pest.

— (Körnerfrucht-Lieferung.) Die k. k. Bergdirection in Idria kauft 1000 Hektoliter Weizen, 1000 Hektoliter Korn und 500 Hektoliter Kukuruz an. Diesfällige Offerte sind bis 26. April l. J. an die genannte Bergdirection einzusenden.

— (Postdienst.) Der Körper der k. k. Oberpostverwaltung in Laibach besteht aus 30 Beamten, 4 Praktikanten und 10 Briefträgern.

— (Das Postrittgeld für Krain) wurde für die Zeit vom 1. April bis Ende September d. J. festgesetzt wie folgt: für Extraposten und Separatfuhren für ein Pferd und ein Myriameter 1 fl. 23 kr., für sonstige Mitre 1 fl. 3 kr.

— (Die „Laibacher Schulzeitung“) tritt in ihrer heurigen siebenten Nummer an leitender Stelle in dem „Vor die Front“ betitelten Artikel gegen die „alten bösen Feinde“ der neuen Schule ins Treffen und macht in erster Linie gegen die „Rechte“ des Wiener Gemeinderathes Front, welche letztere der neuen Schule vorwirft, daß sie die hauptsächlichsten Lehrfächer auf Kosten der Realien vernachlässige. Die „Spießbürgerschaft“ vergißt, daß die Realien so recht das Salz des Unterrichtes sein sollen, denn diese sind vor allem bestimmt, allen Unterricht dem Schüler genießbar und verdaulich zu machen; die Realien geben eben der Jugend Stoff zu Denk- und schriftlichen Sprachübungen. Der Artikel geißelt schließlich jene Schulfeinde, die behaupten, daß die Bevölkerung durch die neue Volksschule ausgezogen werde; dieser Vorwurf ist ausschließlich ein Produkt perfiden Hasses clerikaler Individuen und Blätter, gerichtet gegen die günstigen Erfolge der von der Kirche unabhängig erklärten neuen Schule. — Der zweite Artikel behandelt die Freischreibübungen in der Volksschule und weist deren Wichtigkeit für das praktische Leben nach; er gibt unter einer Anleitung, wie der Lehrer

bei Freischreibübungen vorgehen soll, um das vorgeschriebene Ziel zu erreichen, vor allem soll durch Bildung des Sprachvermögens ein guter Grund gelegt werden, der häusliche Dialekt muß allmählig der Schriftsprache weichen. — Aus der Rundschau auf das Schulgebiet in der Steiermark entnehmen wir, daß an die dortigen Ortschulräthe ein Erlaß ergangen sei, bei Vornahme von Schulbauten sich jedenfalls vor Beginn der Bauarbeiten mit den betreffenden baupflichtigen Gemeinden in das Einvernehmen zu setzen, um nachträglichen Kommissionsverhandlungen und Rekursen vorzubeugen. Die Rundschau auf das Schulgebiet in Tirol theilt uns mit, daß dort 1326 Schulen bestehen. — Aus der Serie der Lokalnachrichten citieren wir folgende: 1.) Die Lehrbefähigungsprüfungen bei der hiesigen Kommission wurden im schriftlichen Theile am 8., 9. und 10. d. vorgenommen; der mündliche Theil folgt am 11. und an den darauf folgenden Tagen, der praktische am 15. d. Es meldeten sich zur Ablegung derselben: für Bürgerschulen sechs und für allgemeine Volksschulen acht Kandidaten und drei Kandidatinnen. 2.) Auf Grund der Bestimmung des § 53, alinea 2, des Reichs-Volksschulgesetzes und der hohen Ministerialverordnung vom 8. Jänner 1876, Z. 20,364, wurden mit Ende März 24 bisherige Lehrer Krains die Gehalte eingestellt und die Zeugnisse der Reife abgenommen. Dort, wo ihre fernere Verwendung nothwendig erscheint, werden die Betroffenen gegen angemessene Remunerationen (wahrscheinlich 400 fl. jährlich) so lange, als sie nicht entbehrlich werden, als Aushilfelehrer weiter wirken. Die Bezirksschulbehörden hatten bereits diesbetreffende Anträge zu stellen. 3.) Der neu zusammenge setzte Bezirksschulrath in Loitsch entfaltet eine lobenswerthe Thätigkeit, es wird die Erweiterung bereits bestehender und der Bau neuer Volksschulen angestrebt. 4.) Lehrstellen sind zu besetzen in: Karnervellach, Loitsch, Prelofa, Stodendorf und Hülben.

— (Benefizvorstellungen.) Heute findet das zweite, zugleich Abschiedsbenefiz unserer hochgeschätzten Primadonna Frau Frischa-Wagner statt. Wie verlautet, wird vonseite vieler Theaterfreunde der scheidenden vorzüglichen Opern- und Operetten-Sängerin eine großartige Ovation als Andenken an das dankbare Laibach dargebracht werden. Die Theaterleitung hat auch dem Chorpersonale eine Benefizvorstellung bewilligt. Zum Vortheile desselben geht morgen die neue Operette „Der Teufel auf Erden“ über die Bretter. Es ist öffentliches Geheimniß, daß das Chorpersonale nicht mit allzuhohen Sagen bedacht war und für geringe Entlohnung Tag für Tag durch drei, auch vier Stunden Proben mitmachen, bei Opern- und unzähligen Operettenvorstellungen mitwirken mußte. Möchten sich die Theater-, in erster Linie die Operettenfreunde in Laibach in rücksichtswürdiger Erwägung der Leistungen des Chorpersonales während der abgelaufenen Saison bestimmt finden, diese letzte Benefizvorstellung mit ihrem Besuche zu beehren. Der morgige Kaffe-Eingang ist nach Abzug der Tagesauslagen und Regiehälften unter 14 Benefizianten zu vertheilen.

— („Zora“ †.) Das in Marburg erscheinende slovenische Blatt „Zora“ ist wegen Mangels an Abonnenten eingegangen. Sie ruhe im Frieden!

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Arbeiten für das Erzherzog-Johann-Denkmal werden in Graz wieder eifrig fortgesetzt. — Infolge einer drastischen Missionspredigt zu Stranitzan ist nach Bericht der Grazer „Tagespost“ die Bäuerin Praprotnik wahnsinnig geworden. Bestätigt sich der erzählte Fall, so ist es hoch an der Zeit, solchen Komödien allen Ernstes ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns an die Antwort, welche im Jahre 1852 der damalige Abt des Bisthums von Villach in Niederösterreich auf die Anfrage des damaligen Bischofs von St. Pölten: „ob er — der Abt — geneigt wäre, die Missionen des Jesuitenordens in den Pfarrbezirken nächst der

Mariazeller Wallfahrtsstraße zu unterstützen“, dahin lautend gegeben hat: „Die überfüllten Kirchen an Sonn- und Feiertagen sind ein hinreichendes Zeugnis, daß der eigene pfarrliche Klerus im Stande ist, Religion und Sittlichkeit aufrecht zu erhalten; hiezu bedarf es, Gott sei gedankt, keiner Komödianten.“ — Im Passaierthale liegt klafferhoher Schnee. — Im Landespitale zu Klagenfurt standen Ende März l. J., 302 Kranke in Verpflegung. — Der Neubau eines Landesmuseums in Klagenfurt ist nun beschlossene Sache.

(Landschaftliches Theater.) In der gestrigen Opernvorstellung erwarb sich den einzigen Preis Fräulein Sipek; obgleich das Fräulein den Titelpart in Donizetti's „Marie, die Tochter des Regiments“, erst einige Tage vor der Aufführung erhielt, war das gut besuchte Haus von der guten Leistung und dem lebendigen Spiel überrascht und spendete reichen Beifall. Herr Mailler (Sergeant Sulpig) und Fräulein Huemer (Marchesa) waren im Bunde mit Fräulein Sipek die zweite und dritte hervorragend mitwirkende Kraft. Chor und Orchester ließen viel zu wünschen übrig, am meisten jedoch der Benefiziant Herr Hanns Patet; sein „Tonio“ ist uns ein werthloses Andenken, dieser Part übersteigt die Herrn Patet eigenthümlichen schwachen Stimmittel. Herrn Patet's Gesang trat gestern zu forcirt und stechend an das Ohr, von Unnehmlichkeit war keine Spur vorhanden. Will der junge Sänger auf der betretenen künstlerischen Laufbahn mit Erfolg vorwärts schreiten, so muß er seine Methode einer durchgreifenden Reform unterziehen und die Besetzung aller den Klang seiner ohnehin nicht schwerwiegenden Stimme führenden Eindrücke ernstlich anstreben. Das Haus zeichnete den Benefizianten mit anhaltendem Beifalle und zwei Kranzspenden aus.

An die P. L. Herren Gemeinderathswähler des II. Wahlkörpers.

Nach verbreiteten Gerüchten wird dem vom Central-Wahlcomité als Gemeinderathskandidaten für den II. Wahlkörper aufgestellten bisherigen Gemeinderathe Herrn L. L. Ingenieur Franz Ziegler ein anderer Kandidat aus dem Grunde entgegengestellt, weil Herr Ziegler eine Wiederwahl ablehne.

Dem gegenüber sieht sich das Central-Wahlcomité veranlaßt, die Herren Wähler dahin aufzuklären, daß Herr Franz Ziegler die Bedenken, welche er wegen seiner Amtsgeschäfte erhoben hatte, fallen ließ, als ihm das Ergebnis der Probewahl bekannt wurde, und daß er dem Central-Wahlcomité die Bereitwilligkeit erklärte, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen.

Die Herren Wähler werden demnach dringend ersucht, sich durch oberwähnte Gerüchte nicht abhalten zu lassen, auch für diesen bei der Probewahl gewählten, durch seine Thätigkeit im Gemeinderathe bewährten Kandidaten mit gewohnter Einmüthigkeit und Parteidisciplin beim Wahlaacte einzutreten.

Laibach am 11. April 1878.

Das Central-Wahlcomité.

Witterung.

Laibach, 12. April.

Leicht bewölkt, abwechselnd Sonnenschein schwacher E. Wärme: morgens 7 Uhr + 4°, nachmittags 2 Uhr + 14° C. (1877 + 14°; 1876 + 15° C.) Barometer 733.23 mm. Das geistige Tagesmittel der Wärme + 8.1°, um 0.9° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 11. April. Johanna Korentz, Köchin, 28 J., Domplatz Nr. 15, Lungenschwindfucht.

Im Zivilspitale.

Den 7. April. Johann Boje, Einwohner, 67 J., Herzfehler; Maria Kavlic, Arbeiterin, 24 J., Lungentuberkulose. — Den 9. April. Peter Celestnik, Einwohner, 69 J.,

Herzfehler. — Den 10. April. Michael Bento, Einwohner, Sohn, 17 J., Lungentuberkulose. — Den 11. April. Maria Jakob, Einwohnerin, 67 J., Herzfehler.

Marktbericht

von L. Jacobius & Söhne, Berlin-Hamburg.

Hamburg, 6. April 1878.

In der vergangenen Woche war im Effectivgeschäfte Weizen in seinen Quantitäten circa 8 Mkt., geringeren 4 bis 5 Mkt. höher bezahlt; Roggen russischer 4 Mkt., feiner hiesiger 5 Mkt. höher. Der Umsatz beschränkte sich fast nur auf den hiesigen Consum; Gerste in allen Sorten matt; Hafer fest. In Terminen war das Geschäft insolge mangelnder Offerten nicht bedeutend, Weizen ist um 6 Mkt., Roggen um 4 Mkt. gestiegen.

Einfuhr vom 29. März bis 4. April: Weizen 8599 S. 1849 Ztr.; Roggen 2180 S.; Gerste 4476 S. 11,828 Ztr.; Hafer 3710 S. 120 Ztr.; Erbsen 778 S.; Bohnen 509 S.; Mais 2907 S.; Malz 1989 S.; Widen 559 S.; Lupinen 306 S.; Eier nach Berlin 663 Faß 164 Kisten, nach Hamburg 170 Faß 3350 Kisten.

Weizen: Schleischer Mkt. 228, galizischer Mkt. 230, polnischer Mkt. 233, Mecklenburger Mkt. 229 bis 231. Roggen: Rigaer Mkt. 154 bis 157, Mecklenburger Mkt. 156 bis 165.

Gerste: Feine böhmische Mkt. 217 bis 222, rumänische und galizische Mkt. 140 bis 165, ungarische und mährische Mkt. 175 bis 205, feine Mkt. 210 bis 230, Mecklenburger Mkt. 160 bis 175.

Hafer: Russischer Mkt. 145 bis 160, böhmischer Mkt. 170 bis 190, Mecklenburger Mkt. 150 bis 160.

Bohnen: Mittel nach Qualität Mkt. 160 bis 170. Erbsen: Futtererbsen Mkt. 155 bis 160, Kocherbsen Mkt. 210 bis 230.

Mais: Rumänischer zum Export Mkt. 148 bis 149. Leejaat: Weiß Mkt. 58 bis 80, roth Mkt. 44 bis 60 per 50 Kilo incl. Saft.

Alfite: Mkt. 100 bis 130.

Mutterkorn: Mkt. 80 bis 90 per 50 Kilo.

Kantheriden: (Spanische Fliegen) Mkt. 475 bis 500 pr. 50 Kilo.

Spiritus: Rectif. Rübenspiritus pr. 100 Liter Mkt. 44 bis 48; rectif. Kartoffelspiritus à 100 Perz. Mkt. 43 bis 46.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement: Abschiedsbeneiz der Sängerin Josefine Frijsche-Wagner.

Zum eilften und letzten male:

Der Seeladett.

Komische Oper in 3 Acten von F. Zell. Musik von Richard Gené.

Telegramm.

Wien, 11. April. In der Sitzung der österreichischen Quotendeputation verlas Herbst das Nuntium an die ungarische Deputation, worin er die Verpflichtung Ungarns zur Achtzigmillionenschuld ausführlich nachweist und den österreichischen Standpunkt als unbedingt richtigen unverbrüchlich aufrecht hält. Behufs Lösung der Frage, ohne dem eingennommenen Standpunkte etwas zu vergeben, beantragt das Nuntium Privatkonferenzen der beiderseitigen Deputationen. Dieses Nuntium wurde von der Quotendeputation unverändert angenommen.

Die vielfachen Beweise aufrichtiger Anteilnahme während der langen Krankheit des nun in Gott ruhenden Herrn

Matthäus Finz,

Stadtwarden, Mitgliedes des ärztlichen Vereines von Krain und Bürgers von Laibach,

sowie die so zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse desselben, besonders auch seitens der Herren Aerzte und der löbl. Behörden, darn die schönen Kranzspenden legen uns die Verpflichtung auf, allen Betreffenden hiemit den herzlichsten Dank abzustatten.

Laibach, 12. April 1878.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bahnarzt Dr. Canzer,

Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz,

übt seine

zahnärztliche und zahntechnische Praxis in Laibach im „Hotel Elefant“ von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends aus.

Meine k. k. priv. Zahnpräparate: Antiseptikon-Rundwasser à Flasche 1 fl., Zahnpulver (große Schachtel 1 fl., kleine Schachtel 80 kr.), und Pasta à Dose 80 kr., à Päckchen 30 kr., sind in Laibach jederzeit in den bekannten Depots zu haben.

Mein Aufenthalt wird bis zum Ostersonntag dauern. (169) 3

Die Bücherlicitation

der G. Vercher'schen Buchhandlung wird morgen Samstag den 13. April und Montag den 15. April fortgesetzt. (182)

Künstliche

(172) 3

Bähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingesetzt.

Vollkommen schmerzlose

Zahnoperationen

unter Einfluß des sehr angenehm wirkenden

Luftgases (Stickoxydulgas)

vorgenommen vom

Zahnarzt A. Paichel

an der Grabcechybrücke im 1. Stod.

NB. Mundwasserseifen Flacon 1 fl. und Zahnpulver Schachtel 60 kr. sind außer im Ordinationslocale noch bei Herrn Karinger und den Herren Apothekern Maier und Soboda am Preschernplatze zu bekommen.

Herren-Wäsche, eigenes Erzeugnis,

solideste Arbeit, bester Stoff und zu möglichst billigem Preise empfiehlt

C. J. Hamann, Hauptplatz Nr. 17.

Auch wird Wäsche genau nach Maß und Wunsch angefertigt und nur bestpassende Hemden verabsolgt. (23) 6

Wiener Börse vom 11. April.

Allgemeine Staats-	Geld	Ware	Geld	Ware
Schuld.				
Papierrente	61.50	61.60	Nordwestbahn	106.25 106.50
Silberrente	65.50	65.60	Karolinerbahn	112.25 112.50
Goldrente	73.40	73.50	Staatsbahn	246.75 247.25
Staatsloose, 1839	316.—	318.—	Südbahn	68.75 69.25
„ 1854	107.50	108.—	Ung. Nordostbahn	108.75 109.25
„ 1860	110.75	111.25		
„ 1860/61	119.50	119.75	Pfandbriefe.	
„ 1864	135.—	135.25	Bodencreditanstalt in Gold	107.50 108.—
			in österr. Währ.	90.— 90.25
Grundschuldungs-			Rationalbank	98.05 98.15
Obligationen.			Ungar. Bodencredit	94.25 94.50
Galizien	85.—	85.50		
Siebenbürgen	76.75	77.25	Prioritäts-Oblig.	
Emeser Banat	77.50	78.—	Elisabethbahn, 1. Em.	93.75 94.—
Ungarn	78.25	78.75	Herz.-Korob. l. Silber	106.50 107.—
			Franken-Josephbahn	89.25 89.50
Ander öffentliche			Galiz. Ludwigsb. l. C.	102.75 103.25
Anlehen.			Oest. Nordwestbahn	88.75 89.—
Donau-Regul.-Loose	104.—	104.50	Siebenbürgerbahn	64.75 65.—
Ung. Prämienanlehen	77.25	77.50	Staatsbahn, 1. Em.	166.50 167.—
Wiener Anlehen	89.70	89.90	Südbahn à 3 Perz.	112.50 113.—
			„ à 5 „	94.50 94.70
Actien v. Banken.				
Creditanstalt f. d. u. w.	212.75	213.—	Privatloose.	
Compt. u. C.	—	—	Kreditloose	160.— 160.25
Rationalbank	795.—	798.—	Kubelversicherung	13.75 14.—
Actien v. Transport-			Devisen.	
Unternehmungen.			London	121.70 121.80
Alfölb-Bahn	111.75	112.—		
Donau-Dampfschiff	369.—	371.—	Geldsorten.	
Elisabeth-Westbahn	164.25	164.75	Dutaten	5.73 5.75
Herb. u. Nordb.	1965	1970	20 Francs	9.74 9.75
Franken-Josephbahn	126.50	127.—	100 d. Reichsmark	60.— 60.10
Galiz. Karl-Ludwigsb.	242.25	242.50	Silber	106.30 106.50
Lemberg-Gernonovitz	119.50	120.—		
Ung. Westbahn	391.—	393.—		

Telegraphischer Kursbericht

am 12. April.

Papier-Rente 61.45. — Silber-Rente 65.35. — Gold-Rente 73.05. — 1860er Staats-Anlehen 111.—. — Bankactien 796. — Creditaactien 213.—. — London 121.75. — Silber 106.30. — 8. l. Münzducaten 5.74. — 20-Francs-Stücke 9.75. — 100 Reichsmark 60.—.